

Die schweizerische Landesverteidigung

Autor(en): **Frick, R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungsblatt für die Schweizer im Fürstentum Liechtenstein**

Band (Jahr): - **(1963)**

Heft 3: **Spezialausgabe anlässlich des 41. Auslandschweizertages in St. Moritz vom 16.-18. August 1963**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-937917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die schweizerische Landesverteidigung

von Oberstkorpskdt. R. Frick, Ausbildungschef der Armee.

Vielleicht haben Sie, liebe Landsleute, von Ihren fernen Wohnsitzen aus die Anstrengungen unserer Regierung und ihrer militärischen Führer verfolgt, die sie zur Anpassung der Landesverteidigung an die vermutlichen Anforderungen eines zukünftigen Krieges unternommen haben. In Zürich hat Ihnen vor 5 Jahren der Chef des Eidg. Militärdepartements, Herr Bundesrat Chaudet, die Gründe dargelegt, die uns zu einer Reorganisation der Armee gezwungen haben. Bei jendr Gelegenheit auch hat er Ihnen gesagt, dass dies alles sehr viel Zeit brauche.

Tatsächlich sind dann bis im Jahre 1961 alle entscheidenden Beschlüsse gefasst worden, und die Truppenordnung ist auf den 1. 1. 1962 in Kraft getreten.

Vielleicht haben Sie sich für die verschiedenen Abschnitte dieser Reorganisation interessiert, die unserer Armee ermöglichen soll, durch Anpassung an die neuen Kampfformen, die ihr aufgezwungen werden könnten, ihre traditionelle Aufgabe zu erfüllen.

Wir können uns natürlich keine Rechenschaft darüber geben, wie weit Ihnen die getroffenen Massnahmen bekannt sind. Auf die Gefahr hin, Sie mit längst Bekanntem zu langweilen, möchte ich Ihnen doch die Hauptmerkmale dieser Reorganisation in Erinnerung rufen.

Vor allem muss ich hier festhalten, dass schon die TO 51 einen wesentlichen Fortschritt in der Schlagkraft unserer Armee darstellte - ist sie doch aus den Erfahrungen aus dem zweiten Weltkrieg 1939 - 45 hervorgegangen. Ferner müssen wir uns vergegenwärtigen, dass jene Studien und Vorarbeiten bereits im Jahre 1945 begonnen haben, um 1951 zuende zu gehen, was immerhin eine Dauer von 6 Jahren darstellt.

Bei dem zügellosen Aufschwung der Wissenschaften und der Technik hat eine überstürzte, je revolutionäre Entwicklung die Auffassungen über die Kriegsführung erschüttert, und zwar dermassen, dass die Landesverteidigungskommission und die Generalstabsabteilung schon 1955 vor der Aufgabe standen, das ganze Problem unserer Landesverteidigung neu zu erwägen. Die Gründe hierfür waren vor allem die folgenden:

- Die Entwicklung der Kernwissenschaften erlaubte von damals an die Herstellung von Atomgeschossen immer kleineren Kalibers, was die Schaffung einer Atom-Artillerie zur Folge hatte, die den "klassischen" Grossverbänden zugeteilt werden konnte. Eine so ausgerüstete Artillerie ist imstande, mit einem einzigen Geschoss eine Bresche von 1 - 2 km in jedwedem Verteidigungsdispositiv zu schlagen.
- In allen ausländischen Armeen hatte die Zahl der lufttransportierten Grossverbände dauernd zugenommen, was nichts anderes heissen will, als dass in einem zukünftigen Krieg die vertikale Umfassung eine strategische Rolle ersten Ranges spielen würde.
- Die gepanzerten Mittel, fortwährend besser bewaffnet und technisch vervollkommenet, nahmen in den ausländischen Armeen immer weiteren Raum ein.

Die Folgen der kombinierten Verwendung von Atomartillerie, von lufttransportierten Grossverbänden und von Panzerkräften waren, dass sich unsere militärischen Führer eben neuerdings mit der Einsatzdoktrin unserer Armee eingehend befassen mussten.

Es wurde klar ersichtlich, dass unsere bisherige strategisch statische Verteidigungskonzeption, die zum grossen Teil auf sog. "Armeestellungen" im Lande beruhte, für einen Gegner nicht mehr eindrücklich sein konnte, jedenfalls nicht mehr so, dass er vor einem Angriff auf unser Land zurückschrecken würde. So wurde es notwendig, einen bedeutend beweglicheren Krieg in der Schweiz vorzusehen, und zwar so, dass gleichzeitig auf dem ganzen Staatsgebiet gekämpft werden könnte, insbesondere im Mittelland als vorderstem Interessengebiet eines Angreifers, der versuchen würde, seinem Hauptgegner durch unser Land in die Flanke zu stossen.

Diese Erkenntnis hatte zur logischen Folge, dass beweglichere, feuer- und stosskräftigere Kampfverbände geschaffen werden mussten. Dies waren die zu erreichenden Ziele für die Neubearbeitung unserer Militärorganisation. Um noch vollständiger zu sein, wollen wir festhalten, dass:

- die Luftwaffe einer nach dieser neuen Doktrin kämpfenden Armee qualitativ und quantitativ verbessert werden musste;
- die Flab waffen- und wirkungsmässig verstärkt werden musste;
- die Gz. Trp. wohl ihren bisherigen Auftrag (Schutz der Mobilmachung und des Aufmarsches der Armee) nach wie vor erfüllen müssen, gleichzeitig aber durch Verstärkung ihrer Bewaffnung - insbesondere durch Pzaw. und Artillerie - ihre Schlagkraft durch Verjüngung und häufigere Ausbildungskurse erhöht werden musste;
- unter anderem ein Alpenkorps zu schaffen war, das mit der Verteidigung des Alpenraumes und der Südfront betraut wird, und zwar mit künftig stärker spezialisierten Verbänden, die auch geeigneter sein werden, den ihnen aufgezungenen Kampf zu bewältigen.

Es ist interessant festzustellen, dass die Studien, Besprechungen und die Zustimmung des Bundesrates, der Militärkommissionen und der Räte, wie bei der TO 51, sechs Jahre beanspruchten. Es ist vielleicht zweckmässig, noch einiges hervorzuheben, das bei jeder Reorganisation unserer Armee grundsätzlich immer zu berücksichtigen ist.

Vorerst einmal das Festhalten an unserem Milizsystem. Wir sind wohl weit davon entfernt, an diesem Grundsatz zu rütteln. Wir verstehen und sind alle restlos davon überzeugt, dass hier eine der Stärken unserer Armee, sogar eines der wichtigsten Elemente unserer nationalen Verbundenheit liegt. Totaler Krieg - totale Verteidigung, sagt man. Dies zu recht. Nichts wird dem besser gerecht als die Vermischung von Volk und Armee. Ja, wir sind der Ueberzeugung, dass das Milizsystem, aus dem die allgemeine Wehrpflicht abgeleitet wird, die grösste Sicherheit gewährt, um für einen zukünftigen Krieg gewappnet zu sein.

Immerhin müssen wir uns vor Augen halten, dass die Ausbildung einer Milizarmee immer schwieriger wird, besonders bei unsern kurzen Ausbildungszeiten. Wir wissen auch, dass wir uns heute dem Maximum dessen nähern, was wir unserm Bürger im Wehrkleid an Militärdienst zumuten können. Dies gilt vor allem für unsere Kader, von denen wahrhaft viel verlangt wird.

Aus allen diesen Gründen hat die TO 61 keine wesentlichen Aenderungen in den Dienstzeiten mit sich gebracht. Hingegen haben wir einen entscheidenden Schritt in der Rationalisierung und Spezialisierung getan, ohne die es heute nicht mehr möglich wäre, unsere Milizen genügend auszubilden.

Auch die Militärs haben sich mit dem Problem eines vernünftigen Ausgleichs der Militärausgaben im Verhältnis zu den übrigen Bedürfnissen des Landes befassen müssen. Wenn es auch die Aufgabe dieser Militärs ist, zu bestimmen, was nötig ist, damit die unsern Truppen auferlegten Opfer im Kriegsfall nicht vergeblich sind und das Land wirklich verteidigt werden kann, so dürfen sie doch nie ausser acht lassen, dass es falsch, ja widersinnig wäre, auf Kosten der Landesverteidigung das Land zu ruinieren - umso mehr, als sich unsere Parlamentarier sehr verständig gezeigt und allem zugestimmt haben, was verlangt worden ist.

Die TO 61 ist nun also in Kraft getreten und die Mittel, sie voll zu verwirklichen, fügen sich mehr und mehr ein. Freilich braucht es noch einige Zeit, bis dieses Werkzeug der neuen Doktrin vollständig und perfekt sein wird. Die Verzögerungen, über die sich die einen oder andern beklagen, rühren einerseits von der Ueberbeschäftigung unserer und der ausländischen Industrien, andererseits davon her, dass wir in der Wahl des Materials ausserordentlich sorgfältig vorgehen müssen. Die diesbezüglichen Auslagen sind derart, dass wir unbedingt vermeiden müssen, Material anzuschaffen, das in kurzer Zeit veraltet und überholt sein würde. Daher die Vor-

Sollte uns ein Krieg überraschen bevor wir alles haben, was in unserer neuen Ausrüstung vorgesehen ist, wird es die Aufgabe des Oberbefehlshabers sein, die neue Doktrin den gegenwärtig vorhandenen Mitteln entsprechend anzupassen.

Immerhin kann gesagt werden, dass uns die heute zur Verfügung stehenden Mittel schon erlauben würden, eine Schlacht im Mittelland zu schlagen, und zwar so, dass jedes FAK unabhängig zu führen imstande wäre. Allerdings könnte unter Umständen der Fall eintreten, dass eine zeitweise Verteidigungskonzeption wesentlicher ins Gewicht fallen würde, als es die TO 61 vorsieht.

Allgemein gesehen ist es vielleicht notwendig, in Erinnerung zu rufen, dass jede Reorganisation einer Armee eine Schwächeperiode mit sich bringt - was heissen will, dass man sparsam mit solchen Massnahmen umzugehen hat. Der schwindelerregende Fortschritt der Wissenschaften hingegen lässt befürchten, dass trotzdem grundlegende Aenderungen in der Struktur unserer Armee immer häufiger notwendig werden könnten. Und so muss man sich vielleicht fragen - dies ist meine rein persönliche Ansicht - ob es nicht besser wäre, in Zukunft sukzessive und teilweise Anpassungen vorzunehmen, die in ihrer Art mehr oder weniger in Umfang und Zeit begrenzt sein müssten. Dies würde die einzugehenden Risiken der Uebergangszeit wesentlich herabmindern.

Diese Gedanken vergegenständlichen sich in mir umso mehr, als man sich jetzt schon fragen muss, ob nicht gewisse Leitgedanken von 1955 - es sind immerhin 8 Jahre her! - einer Wiedererwägung unterzogen werden sollten. Ohne auf Einzelheiten eintreten zu wollen, können wir sagen, dass die Studien der vielen neuen Kampfmittel ununterbrochen vorangetrieben werden, und dass unser Generalstab bereit ist, jederzeit jede Aenderung und Verbesserung vorzuschlagen, die sich als notwendig erweisen sollten.

Es gibt andere Probleme, von denen man "unter der Hand" spricht, die sich aber immer mehr aufdrängen. Dies ist der Fall für die atomare Bewaffnung, die kürzlich Gegenstand zweier Volksbefragungen war. Einige möchten, dass man unverzüglich zur Tat schreite und die Armee wenigstens mit sog. taktischen Atomgeschossen ausrüste. Der Chef des EMD hat sich dazu neulich geäussert. Er hat empfohlen, die Angelegenheit kühl zu betrachten und hat besonders vor Illusionen gewarnt. Solange wir nicht imstande sind, selbst solche Mittel zu fabrizieren, stellen sich für ihre Beschaffung schwerwiegende Probleme im Zusammenhang mit unserer Neutralität.

Sicher ist, dass der Besitz gewisser atomarer Mittel unserer Armee eine ausserordentliche Zunahme der Kampfkraft bringen würde. Ich gehe gar soweit zu behaupten, dass der Besitz von Atomgeschossen ein Mittel sei, ein Gleichgewicht zwischen den Grossmächten einerseits und den schwächeren "Kleinen" andererseits herzustellen.

Es ist klar, dass sich ein Gegner einen Angriff zweimal überlegen wird, wenn er weiss, dass wir über Atomwaffen verfügen, dies umso mehr, als er wissen muss, dass er mit Sicherheit deren Wirkung ausgesetzt ist, weil wir imstande sind, diese Waffen unter vollständigem Schutz zu halten, d. h. jeder feindlichen Einwirkung entziehen zu können. Dies ist unbestreitbar; es wäre aber ein grosser Fehler, wollten wir uns auf Kosten unserer politischen und militärischen Neutralität solche Mittel verschaffen. Wie vorgesehen, müssen wir uns unablässig darum bemühen, die Studien auf diesem Gebiet voranzutreiben und es nicht als ausgeschlossen betrachten, dass wir die erforderlichen Rohstoffe entweder erwerben oder bei uns selbst finden werden. Uebrigens können die Herstellungsprobleme in mechanischer Hinsicht beim heutigen Stand unserer Uhrenindustrie und deren Präzision zweifellos gelöst werden. Unsere Kernphysiker und unsere Ingenieure sind ebenfalls imstande, die Herstellung von Atomgeschossen zu ermöglichen. Zu seiner Zeit, wenn nötig, wird es dazu kommen.

Andererseits werden sich diejenigen, die sich bei uns gegen jede Verwendung von Kernwaffen strüben, über das Moskauer Abkommen zur Einschränkung der Versuche freuen. Zu gerne möchten wir uns ihnen anschliessen und uns zu diesem ersten Schritt der Verminderung der Angst, die als Atomschreck auf der Welt lastet, beglückwünschen. Wir wollen sogar annehmen, dass es sich hier um einen ersten Willensakt zur Vereinbarung zwischen den heutigen Grossmächten handelt, der die Hoffnung auf den von der Menschheit so sehr ersehnten Frieden wachsen lässt.

Ehrlicherweise aber dürfen wir uns nicht davor verschliessen, dass dieser "erste Schritt" mit nichts die Atomdrohung verdrängt hat, die seit Jahren die Welt bedrückt. Man darf nicht vergessen, dass die Atomlager weiterbestehen, dass die Herstellung dieser Waffen weitergeht, und dass die verfügbaren Transportmittel im Augenblick eines interkontinentalen Kriegsausbruches in weniger als 24 Stunden 150'000 Megatonnen Atomgeschosse aller Art auf unsern bedauernswerten Planeten verschiessen zu lassen erlauben würden. Dies ist Tatsache, heute wie gestern, und alle Verträge ändern an dieser grauenhaften Feststellung nicht das Geringste.

Das will für uns nichts anderes heissen, als dass wir - bei aller Uebereinstimmung mit denen, die auf eine fühlbare und nachhaltige Entspannung hoffen - wachsam bleiben und ohne Unterlass unsere Anstrengungen zur Vorbereitung der militärischen Verteidigung fördern werden.

Diese Skizze und Zusammenfassung dessen, was sich in den letzten Jahren um unsere Armee zugetragen hat, wäre unvollständig, wenn wir uns nicht noch zwei Problemen von hoher Wichtigkeit zuwenden würden.

Zuerst das der geistigen Verteidigung. Die lange Zeit des kalten Krieges, die wir seit 1945 erleben, gibt ihr ein ausserordentliches Gewicht. Nichts erlaubt uns anzunehmen, dass diese Form des Krieges einem Ende entgegengeht, mögen gewisse internationalen Ereignisse der letzten Wochen noch so vielversprechend auf eine Entspannung hinweisen. Dazu kommt, dass die moralische Widerstandskraft der Völker in einem zukünftigen Konflikt auf eine harte Probe gestellt werden wird.

So überrascht es weiter nicht, dass sich viele der für die Geschichte unseres Landes Verantwortlichen darum sorgen, was vorgesehen und unternommen wird, um dieser perfiden und ausserordentlich gefährlichen Form des modernen Krieges zu begegnen. Man ist vielerorts der Ansicht, die geistige Landesverteidigung sei Sache der Armee. Wir fühlen uns durch das bezeugte Vertrauen sehr geehrt. Diese Ansicht ist freilich zurückzuführen auf die Tätigkeit von Heer und Haus während des letzten Aktivdienstes 1939 - 1945 und vor allem, so glauben wir, auf die entscheidende und unbestreitbare Rolle, die General Guisan zu jener Zeit gespielt hat.

Es ist zu befürchten, dass die nur durch die Armee getroffenen Massnahmen in einem zukünftigen Krieg nicht mehr genügen. Die moralische Widerstandskraft des Volkes und der Armee muss schon vor einem Kriegsbeginn gründlich vorbereitet und gestärkt werden. Diese Widerstandskraft entspricht im Grund genommen genau dem Vertrauen Aller in ihre Regierung und Vorgesetzten und beruht auf der Verbundenheit jedes Einzelnen zu unsern Einrichtungen, zu unserer Freiheit und zu unserm Lande überhaupt.

Wenn wir nun die Bilanz unserer Vorbereitung auf die geistige Verteidigung zu ziehen hätten, wäre diese - davon bin ich überzeugt - unbedingt positiv. Im Ganzen und in seiner grossen Mehrheit ist der Geist unseres Volkes gesund geblieben. In der Armee können wir feststellen, dass unsere Wehrmänner ihren Dienst eifrig und gewissenhaft leisten. Die Rekrutierung der Kader verläuft fast überall befriedigend.

Indessen wären wir nicht aufrichtig, wenn wir verschweigen wollten, dass vor allem in der französischen Schweiz der Geist, der in gewissen höhern Lehranstalten herrscht, uns ernsthafte Sorgen bereitet. Die kommunistische Ideologie hat sich in den letzten Jahren in Arbeiterkreisen nicht auszubreiten vermocht. Ihre Anhänger und Agenten haben ihre Anstrengungen auf gewisse Intellektuelle konzentriert, von denen sich mehrere durch Theorien gewinnen liessen, die für sie geistige Spekulationen bedeuten, denen sie vorerst aus Snobismus, und dann aus Ueberzeugung huldigen. Es ist dies eine Gefahr, welcher ohne Zögern begegnet werden muss, um eine Ansteckung des Geistes unserer Jugend zu verhindern, deren Folgen äusserst beunruhigend sein könnten.

Ich möchte ein weiteres Problem erwähnen, das noch nicht befriedigend gelöst worden ist. Es handelt sich um die Organisation des Zivilschutzes. Auf diesem Gebiet sind wir sehr im Rückstand. Diese Tatsache beschäftigt mich sehr, denn ich bin überzeugt, dass der Umfang der getroffenen Massnahmen zum Schutze der Zivilbevölkerung schliesslich ausschlaggebend sein wird für die moralische Widerstandskraft des Landes, d. h. für den effektiven Wert seiner geistigen Verteidigung. Mehr noch, es besteht kein Zweifel, dass die Moral der Armee weitgehend durch die Bedeutung, die wir diesen Massnahmen zum Schutz der Bevölkerung beigemessen haben, beeinflusst sein wird.

- 5 -

Es handelt sich hier um ein nicht leicht zu lösendes Problem. Die bedeutenden Ausgaben, denen zugestimmt werden muss, die Schwierigkeiten in der Rekrutierung des notwendigen Personals und wohl auch ein gewisses Unverständnis für die Dringlichkeit der vorzusehenden Leistungen haben zur Folge, dass die Ausführung des Unerlässlichen und in Kriegszeiten gar Lebensnotwendigen auf beängstigende und gefährliche Weise stockt. Es ist höchste Zeit, dass die Organisation der Verteidigung unserer Zivilbevölkerung auf die Höhe unserer militärischen Verteidigung gebracht wird.

Und somit, meine lieben Landsleute, habe ich den "Rundblick" auf die Angelegenheiten der militärischen Verteidigung beendet, um den mich Ihr Komitee gebeten hat. Ich habe nur angedeutet, was beschlossen worden und auf dem Wege der Verwirklichung ist und die eine oder die andere Frage berührt, die meiner Ansicht nach näherer Prüfung bedarf.

Sie werden mir hoffentlich nicht vorwerfen, meine Ausführungen seien düster und pessimistisch. Ich bin es von Natur aus nicht und habe glücklicherweise auch keinen Grund, es zu sein. Ich habe mich einfach bemüht, wahrhaft zu sein. Und gerade weil ich den Wert Ihrer Treue zur Heimat kenne, bin ich aufrichtig gewesen, wie Sie selber es sind.

Ich habe in mehreren Ländern unserer Clubs besucht und bin manchen Landsleuten verbunden, die fern der Heimat leben. Insbesondere während des Krieges habe ich oft ihre Sorgen um die ferne Schweiz geteilt, und dies hat mir erlaubt, den Wert ihrer Vaterlandsliebe besser beurteilen zu können.

Es heisst, dass es bei uns und dies besonders bei den Jungen, Bürger gibt, die nicht mehr fühlen, was es heisst, Schweizer zu sein. Ihr Geist und ihr Herz gehören grösseren Einheiten. Sie fühlen sich eher als Europäer oder Weltbürger. Ihr Drang ist in der gegenwärtigen Zeit verständlich, wenn es uns auch einermassen seltsam berühren mag. Ich bin jedoch überzeugt, dass sie, wenn sie eines Tages in die weitere "Heimat" ausfliegen, bald das Bedürfnis empfinden werden, sich der wahren, der ersten, der einzigen Heimat fester zu verbinden, derjenigen ihrer Väter, derjenigen, so hoffen wir, unserer Nachkommen. So wenig wie wir, dessen bin ich sicher, werden sie sich dieser tiefen, verwirrenden und wohltuenden Rührung erwehren können, die uns befällt, wenn wir fern der Heimat von dort Nachrichten erhalten, wenn wir den Nationalfeiertag begehen oder wenn wir uns um den Weihnachtsbaum der Schweizer Kolonie versammeln.

Wenn sie bei diesen Gelegenheiten keine Regung fühlen sollten, so hätten sie ein kaltes, leeres Herz. Sie wären zutiefst zu bedauern.

Ihr Herz, meine lieben Landsleute, ist erfüllt von Vaterlandsliebe, ich weiss es, und Sie dienen diesem Vaterland auf Ihren Posten. Ihre Besuche in der Heimat haben das Gepräge von Wallfahrten. Dass Sie uns noch lange Ihre reine Vaterlandsliebe bringen mögen und in Ihren Besuchen in der Schweiz die Kraft finden, Ihre Aufgabe, die Sie im Ausland übernommen haben, zu erfüllen - dies ist unser aller Wunsch.

Ich will keine Wirtschaftsgeschichte schreiben, aber doch mit ein paar Stichworten auf die Ursachen des heutigen Wohlstandes eingehen. Die Schweiz hat schon im Mittelalter Seiden- und Baumwollgewebe exportiert. Sie hat durch die Seidenläufer wertvolle Beziehungen mit dem Ausland angeknüpft. Sie hat politische und vor allem Glaubensflüchtlinge aufgenommen im 16. und 17. Jahrhundert, was wesentlich zur Befruchtung der Wirtschaft beigetragen hat. Auch die Kapitalverflechtung mit dem Ausland ist viel älter, als man glaubt. Adam Smith erwähnt in seinem berühmten Werk von 1776 über den Reichtum der Nationen, der Kantons Bern habe seinen Staatsschatz zum Teil im Ausland angelegt. Also der Waren-, Personen- und Kapitalverkehr über die Alpen war schon sehr früh entwickelt.